

die europäischen Einsichten, die ihm seine Reisen und Tätigkeiten vermittelt hatten, und durch seinen gesunden Menschenverstand. Über die Alliierten machte er sich jedenfalls keine Illusionen. Scharf verurteilt er ihr Festhalten an der Blockade Deutschlands über den Waffenstillstand hinaus, und es ist darauf gemünzt, wenn er klagt: „— in der Geschichte der europäischen Regierungen war der Begriff internationaler Menschenfreundlichkeit noch nie vorgekommen“ (I, S. 261).

Von solchen Erfahrungen wird Hoovers Einstellung zur Pariser Friedenskonferenz bestimmt, sein Widerstand gegen die persönliche Beteiligung Wilsons und die Aushöhlung und Verfälschung der in seinen 25 Punkten gegebenen Friedensgrundlage. Hoover hat Wilson während der Konferenz in wirtschaftlichen und taktischen Fragen gelegentlich beraten, seine Kritik an dem Vertragsentwurf gipfelt in einer Denkschrift vom 5. Juni, die dem Text ebenso eingefügt ist wie die voraufgehenden Korrespondenzen. Bei den bitteren Vergleichen, die Hoover dann zwischen den Grundsätzen Wilsons und den Artikeln des Vertrages zieht, sieht er das Hauptverdienst der amerikanischen Intervention in der Befreiung der Finnen, Polen, Letten, Esten, Litauer, Tschechen, Slowaken, Slowenen und Kroaten „nach Hunderten von Jahren der Unterdrückung“. So ist dieses Memoirenwerk nicht nur ein überaus lebendiges und ansprechendes Zeugnis der allgemeinen amerikanischen Entwicklung während des letzten halben Jahrhunderts, sondern auch der Vorstellungen, die die Intervention Wilsons von 1917, die großartigen Hilfsmaßnahmen und die Beteiligung Wilsons und seiner Mitarbeiter an den kontinentaleuropäischen Neuregelungen von 1919 begleiten.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Birke

**Jacques Droz, L'Europe centrale, évolution historique de l'idée de „Mittel-europa“.** (Bibliothèque Historique.) Payot, Paris 1960. 283 S. 16,— NF.

Man braucht sich in der bisherigen französischen Mitteleuropaliteratur nicht weit umzusehen, um das außerordentliche Maß von Unbefangenheit zu erkennen und zu würdigen, mit dem J. Droz sein Thema behandelt. Liegt es daran, daß es heute für Frankreich seine aktuelle politische Schärfe verloren hat, „où la chute du rideau de fer a rendu provisoirement vaines toutes spéculations sur l'organisation de l'Europe centrale“? (S. 8) Oder liegt es vielmehr an der guten Kenntnis der neueren deutschen Entwicklung, die der Vf. in mehreren inhaltsreichen Werken bewiesen hat, und seiner ungewöhnlich reichen Belesenheit, wie sie auch dieses sein jüngstes Buch wiederum bezeugt?

Über die Absichten dieser großzügigen Darstellung unterrichtet Droz seine Leser im Vorwort: Zur Entwicklung des Nationalitätenprinzips in Mitteleuropa und ihrer politischen Folgen seien während der letzten Jahrzehnte zahlreiche Werke erschienen. Man habe aber noch nicht untersucht „les forces morales qui se sont opposées à l'action révolutionnaire ou dissolvante du principe des nationalités et qui ont rendu possible la cohabitation, dans une même unité politique, de nations de race et de langue différentes: c'est l'étude de ces forces qui a été ici tentée“ (S. 7). Widerspricht dem Droz nicht sogleich selbst, wenn er z. B. auf Henry Cord Meyer's um wenige Jahre älteres hervorragendes Mitteleuropabuch hinweist? Und widersprechen nicht auch wir uns, wenn wir seine

Vorurteilslosigkeit rühmen, angesichts seiner so deutlich hervorgekehrten Tendenz?

Nun – sie tritt auf den wenigen Schlußseiten des Buches noch unverhüllter zutage, auf denen sich Droz zu den Gedanken Fr. Naumanns, H. Rothfels', Paul Schiemanns, J. C. Bluntschlis und vor allem der Österreicher Seipel, Hantsch, Hofmannsthal und Benedikt bekennt, einig mit ihnen in der Ablehnung übersteigter nationaler Ansprüche zugunsten einer übernationalen Staatsbildung. Droz verleugnet also seinen Standpunkt nicht, aber er läßt sich durch ihn auch nicht zu einer unsachlichen Ordnung und Bewertung seines Stoffes verführen. Und da er sich dabei auch nicht auf die deutsche Pflege des Mitteleuropagedankens beschränkt, trotz der gelegentlichen Feststellung, daß dieser „une idée essentiellement allemande“ gewesen sei (S. 27), sondern auch die westslawischen Beiträge zur Vorstellung einer übernationalen Organisation besonders Österreichs würdigt, überschreitet er damit auch den Rahmen von Vorgängern wie beispielsweise H. C. Meyer.

In seiner Einleitung skizziert Droz die unsicheren geographischen und geschichtlichen Grundlagen des Begriffes „Mitteleuropa“, dessen Ausbildung und Entwicklung während des 19. und 20. Jhs. er dann im Hauptteil seines Buches verfolgt. Die Mitteleuropa-Konzeptionen Metternichs und Friedrich Lists, aber auch von Gentz, Pfizer, Kuranda u. a., bilden die Basis für eine breite Erörterung dessen, was die Revolution von 1848/49 an die Oberfläche trägt. Aus ihm hebt sich die kräftige Figur F. Schwarzenbergs hervor. Nach Droz' Meinung scheiterte er, weil er dem Geist seiner Zeit nicht genügend Konzessionen machte. Anders Bruck, der sich von den liberalen Vorsätzen Lists leiten läßt, und Föderalisten wie V. von Andrian-Werburg, die den damaligen Wiener Zentralismus als unhistorisch und den Bedürfnissen der mitteleuropäischen Völker widersprechend ablehnen. Dem gesellen sich die Gegner der preußisch-kleindeutschen Bestrebungen zu, E. Jörg, Schäffle, J. Fröbel und Constantin Frantz, dessen österreichfreundlichem föderalistischen Programm sich Droz beifällig zuwendet und das er energisch von dem Vorwurf, ein Vorläufer pangermanistischer Vorstellungen zu sein, zu befreien sucht. War Österreich aber gewillt, den Erwartungen dieser deutschen Föderalisten zu entsprechen? Droz beantwortet diese Frage in zwei Abschnitten, die der Entwicklung des föderativen Gedankens im Habsburgerreich von 1859/67 und der österreichischen Nationalitätenproblematik von 1867/1914 gewidmet sind. Mit wohlthuender Gelassenheit werden darin auch die alldeutschen Theorien behandelt, die frühere französische Generationen in so große Aufregung versetzt haben. Jetzt ist Droz' wichtiger Schluß: „L'idée de reserrer les liens politiques et économiques entre les deux empires centraux n'a guère préoccupé l'Allemagne wilhemienne“ (S. 160). Bemerkenswert ist auch die Vorsicht, mit der Droz sich von den sonst vielfach üblichen klischeehaften Verurteilungen der Politik Franz Josefs usw. zurückhält. Unter Benutzung vieler wichtiger und darunter auch entlegener Literatur gipfelt sie in dem sehr bestimmten Schluß: „1914 . . . nul ne songe encore à la destruction de la monarchie“ (S. 198). Die Bezeichnung Österreichs als „Völkergefängnis“ wird beiseite geschoben, aber seine Staatsmänner seien „monarchiemüde“ geworden, und man fragt sich, wie die Doppelmonarchie die Probe des Krieges bestehen sollte.

Droz notierte den österreichischen Patriotismus, der 1914 die Völker der Monarchie einigte. Ausführlich beschäftigt er sich mit den unter dem Druck der alliierten Blockade entstehenden Mitteleuropaprojekten Fr. Naumanns u. a., sowie den in letzter Stunde unternommenen Reformversuchen Kaiser Karls und seiner Berater. Die Unentschiedenheit der Entente wird gestreift, ihr setzt die de facto Anerkennung der Tschechoslowakei im Juni 1918 ein verhängnisvolles Ende. Im „Europe centrale balkanisée (1918–1945)“ – die Kapitelüberschrift weist schon auf den Standpunkt des Vfs. – siegt dann der nationale Egoismus über alle Ansätze zu einer neuen Donauföderation. Vielleicht hätten die Einflüsse der Großmächte und ihrer Politik auf die mitteleuropäische Entwicklung während des Weltkrieges und unmittelbar danach etwas breiter ausgeführt werden sollen, obwohl das französische Schwanken vor der Bildung der Kleinen Entente richtig dargestellt wird. Deren Handeln aber „est demeurée strictement négative“ (S. 247), und der Nationalsozialismus und sein Lösungsversuch „ne doit rien à Naumann et à son école“ (S. 264). Und die zahlreichen Spekulationen westslawischer Emigranten der Gegenwart schließlich seien durch den Eisernen Vorhang zu „pensées inactuelles“ geworden.

Der großzügige und fesselnde Wurf dieser Darstellung sowie ihr Tenor werden in dieser knappen Wiedergabe hoffentlich deutlich werden. In ihren Konturen wird sie durch die zahlreichen Einzelirrtümer, Druck- und auch Sprachfehler des Textes nicht gestört; bei einer Neuauflage sollten diese aber möglichst beseitigt werden. Die im Unterschied zur sonstigen Zurückhaltung etwas unbedenkliche Verwendung des Schlagwortes vom deutschen „Drang nach dem Osten“ wird wohl gegenstandslos werden, wenn H. C. Meyer demnächst seine Studien darüber veröffentlicht. Wichtiger noch bleibt die Frage, ob neben der breiten Berücksichtigung deutscher und südslawischer sowie tschechischer Projekte zur Gestaltung Mitteleuropas die polnischen und madjarischen Beiträge nicht etwas zu kurz gekommen sind, ebenso wie die Einwirkung Rußlands und Westeuropas auf deren Entwicklung. Unser eingehender Bericht wird aber vor dem Mißverständnis schützen, daß diese geringen Ausstellungen den Wert des Ganzen erheblich mindern könnten.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Birke

**Oswald Hauser, Preußische Staatsräson und nationaler Gedanke.** Auf Grund unveröff. Akten aus dem schlesw.-holsteinschen Landesarchiv. Mit einem Dokumentenanhang. (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd 42.) 285 S. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1960. Brosch. DM 24,-, geb. DM 30,-.

„Wie diese Geister (des nationalen Bewußtseins), die Bismarck gerufen hatte – oder besser: hatte rufen müssen –, von dem großen Meister und erst recht von seinen Nachfolgern nicht wieder hatten gebannt werden können, – dem nachzuspüren, war die eigentliche Aufgabe der vor uns liegenden Analyse eines im Zusammenhang des nationalen Denkens besonders wichtigen Zweiges der preußischen Verwaltung“, bekennt Hauser in der wohlabgewogenen und unbefangenen Zusammenfassung seiner Ergebnisse. Die Frage nach den Trägern dieser Entwicklung beantwortet er mit einer Untersuchung der Rolle der Liberalen, des Adels, der Kirche und der Bürokratie, die für ihr maßvolles und unabhän-